

daß er dieses Titular-Erbisum als Koadjutor des Kurfürsten von Mainz erhalten hat. Weiter wird nicht vermerkt, daß Dalberg 1802 Kurerezkanzler des Reiches (mit Sitz in Regensburg) und 1806 Fürstprimas des Rheinbundes wurde.

Solche Lücken rühren wohl daher, daß es einem einzigen Bearbeiter nicht möglich ist, die ganze einschlägige Literatur durchzusehen. Mit solchen Hinweisen soll keineswegs dem »Teamwork« in der Forschung das Wort geredet werden; es bringt meist kaum etwas ein. Doch zeigt sich, daß man gerade bei einem solchen »Jahrhundertwerk« nicht hätte sparen dürfen.

#### *Nachtrag*

Fast gleichzeitig mit der Drucklegung dieser Besprechung erschien noch die 6. Lieferung des besprochenen Werks mit den Seiten 801–873 (Wiesbaden: Steiner 1982).

Die nun vorliegende Schlußlieferung bietet die Namen der Studierenden von Johann Peter von Waldendorff bis Zychlinski. Dazu kommen etwas mehr als fünfzig Nachträge zu den ersten fünf Lieferungen. Die großen Lücken in dem zunächst vorgelegten Abkürzungsverzeichnis (S. XI) werden durch ausführliche Ergänzungen geschlossen (S. 886–889). Aufschlußreich und zugleich ehrlich ist das Nachwort des Herausgebers Alois Gerlich. Hier werden die von uns oben angemahnten Mängel (z. B. ungenügende und lückenhafte Viten der Studenten) zugegeben. Auch wird darauf verwiesen, daß dieselbe Person unter zwei ähnlichen Namen begegnen kann; die notwendigen Querkontrollen wurden vor Beginn der Drucklegung nicht mehr durchgeführt.

So hinterläßt das Werk insgesamt einen etwas zwiespältigen Eindruck. Einerseits ist jeder Benutzer dankbar, daß das Projekt in Angriff genommen und zu Ende geführt worden ist. Andererseits war der verstärkte Einsatz geschulter Kräfte nicht möglich. So blieben manche Biographien mangelhaft; auch hätte sich sicherlich der eine oder andere ehemalige Student, der nun im Verzeichnis fehlt, noch entdecken lassen. Wie die Erfahrung lehrt, sind Matrikelleditionen Jahrhundertwerke. Leider wurde bei der Alten Universität Mainz die Chance nicht voll genutzt.

*Rudolf Reinhardt*

GERHART NEBINGER und ALBRECHT RIEBER: Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie (Stammtafeln) (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 4: Studien zur Fuggergeschichte 17). Tübingen: Mohr (Siebeck) 1978. XXI S. 39 Stammtafeln. 14 Registerseiten. Ganzln. DM 39,-.

Die Familie Fugger, seit dem 14. Jahrhundert in der Reichsstadt Augsburg, teilte sich im 15. Jahrhundert in die Linien vom Reh und von der Lilie. Trotz ihres größeren Reichtums blieben die Fugger vom Reh bürgerlich; später traten sie in den Hintergrund. Die Linie von der Lilie kam ebenfalls zu Wohlstand, den sie vor allem in »gebundenem Grundbesitz«, auch in größeren Herrschaften, anlegte. Trotz der wirtschaftlichen Katastrophen in der folgenden Zeit (Staatsbankrott im 16. Jahrhundert; Dreißigjähriger Krieg) und obwohl sie sich in zahlreiche Unterlinien und Häuser teilten, konnten die Fugger von der Lilie ihren Besitz im wesentlichen halten. Den konsequenten sozialen Aufstieg demonstrierte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Erhebung in den erblichen Grafenstand; später wurden zwei Linien, Babenhausen (1803) und Glött-Kirchheim (1914), gefürstet.

Über vier Jahrhunderte hinweg nahmen die Fugger von der Lilie in der Reichs- und Wirtschaftspolitik, in der Kunstpflege und der Territorialpolitik einen hohen Rang ein. Dies verlangt immer von neuem den Rückgriff auf zuverlässige Stammtafeln. Fugger-Genealogien gibt es seit dem frühen 17. Jahrhundert. Da eine kritische Ausgabe seit längerer Zeit aber nicht mehr greifbar ist, unterzogen sich die beiden Herausgeber der Mühe, eine solche zu erarbeiten und bis in die Gegenwart fortzuführen. Der Tafelband liegt vor; der Textband mit den Nachweisen wird folgen.

Auch für die kirchengeschichtliche Forschung sind die Stammtafeln von großem Interesse. Verbunden mit dem sozialen Aufstieg und der wirtschaftlichen Absicherung fand die Familie Zugang zu zahlreichen Kirchen des Reiches. Wir finden Fugger in vielen vornehmen Stiften und Klöstern (vgl. das Register der Geistlichen Körperschaften), so in den Domkapiteln von Augsburg, Brixen, Freising, Köln, Konstanz, Passau, Regensburg und Salzburg. Auffallend ist, daß es schon recht früh gelang, in den exklusiven Kreis der Kölner Domgrafen einzutreten. Auch andere adelige Stifte (Buchau, Ellwangen, Elten, Essen, Hall in

Tirol, Kempten, Schänis) öffneten sich der Familie. Der Deutsche Ritterorden und die Malteser nahmen ebenfalls Fugger auf. Die bekanntesten Persönlichkeiten in der Germania Sacra waren wohl Bischof Sigismund Friedrich von Regensburg, Bischof Jakob von Konstanz und Anton Ignaz, Fürstpropst von Ellwangen und später Bischof von Regensburg. In dem uns naheliegenden Domstift Konstanz stellte die Familie überdies einen Weihbischof und drei weitere Domherren. Im adeligen Kanonissenstift Buchau war sie mit sieben Damen vertreten, im Kapitel von Ellwangen saßen zwei Söhne der Familie. So bieten die Fugger von der Lilie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das Bild einer adeligen Dynastie, die neben dem Militärdienst oder einer höfischen Karriere sehr wohl die Möglichkeiten der Kirche, vor allem der Reichskirche, nützen konnte, um die nachgeborenen Töchter und Söhne zu versorgen (wenigstens bis zur Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts).

Die Genealogie ist eine historische Hilfswissenschaft. Dies bedeutet Kärnerdienste für andere. Deshalb ist den beiden Bearbeitern zu danken, daß sie die Aufgabe übernommen und eine handliche, brauchbare und finanziell erschwingliche Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie erstellt haben. Die alten Probleme der Vollständigkeit und der Übersichtlichkeit genealogischer Tafeln sind zur Zufriedenheit des Benützers gelöst.

Einige kleine Verbesserungen: Bei »Noteln« (Tafel 32) handelt es sich um »Nottuln« im Landkreis Münster, einem der vornehmen Damenstifte Westfalens. – Die Kommende Hemmendorf (bei Rottenburg) gehörte zum Malteserorden, nicht zum Deutschen Orden. – Das bereits genannte Schänis (nicht »Schönis«) in Glarus rekrutierte sich, sehr zum Ärger der Eidgenossen, ausschließlich aus den Reihen des schwäbischen Adels.

Drei Register (Personen, Orte, Geistliche Körperschaften) erschließen den reichen Inhalt der Tafeln.

*Rudolf Reinhardt*

GEORG SCHOELEN: Bibliographisch-historisches Handbuch des Volksvereins für das katholische Deutschland. Mit einer Einleitung von HORSTWALTER HEITZER und einer Quellenkunde von WOLFGANG LÖHR (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 36). Mainz: Grünewald 1982. 624 S. Ln. DM 120,-.

Ein unentbehrliches Hilfsmittel wird demjenigen in die Hand gegeben, der die Geschichte des sozialen und politischen Katholizismus aufarbeiten oder sich wenigstens an den Quellen informieren will. Beides ist notwendig. Bis heute hat man noch nicht den rechten Standpunkt gewonnen, um die Geschichte des Volksvereins für das katholische Deutschland sachgerecht darstellen zu können. Das Ende des sozialen und politischen Katholizismus ist noch nicht in den letzten Details aufgeklärt. Was sich im Binnenraum der Kirche in der Endphase der Weimarer Republik abgespielt hat, liegt noch zu sehr im Schlagschatten der sogenannten Machtergreifung vom 30. Januar 1933 und des Abschlusses des Reichskonkordats, durch welches nur jenen Verbänden staatlicher Schutz gewährt wurde, die unter der unmittelbaren Leitung der Bischöfe standen. Damit war erreicht, was praktisch seit Bestehen des Volksvereins Forderung des Episkopats war: der Anschluß des Volksvereins an den Episkopat. Die Führung des Volksvereins hatte es vor dem Ersten Weltkrieg und unmittelbar danach entschieden abgelehnt, einen Vertreter des Episkopats in den Vorstand aufzunehmen und seine Arbeit unter kirchliche Aufsicht zu stellen.

Horstwalter Heitzer hat in der Einleitung die Geschichte des Volksvereins 1890 bis 1933 knapp skizziert und dabei auf die neuralgischen Punkte in der Phase der Weimarer Republik hingewiesen, nämlich auf die Akzentverschiebung der Bildungstätigkeit von einer ursprünglichen Zielvorstellung der »Zuständereform« zu der einer »Gesinnungsreform«, auf die Finanzkrise, hervorgerufen durch Rückgang in der Mitgliederzahl und durch fehlgeleitetes Management, und auf die permanente Konfliktsituation, die mit »Zwang zur Verkirchlichung« umschrieben werden kann.

Man wird den Untergang der größten Laienbewegung des deutschen Katholizismus nicht allein auf den raffinierten Schachzug Hitlers, den er mit dem Konkordat gegen den politischen Katholizismus geführt hat, zurückführen dürfen. Wenigstens in der Geschichtsschreibung sollte die Kirche zu einer aufrichtigen Konfliktbewältigung bereit sein.

Das Material liegt bereit. Georg Schoelen hat eine bibliographische Bestandsaufnahme gemacht und dabei versucht, das Schrifttum über den Volksverein und das primäre und sekundäre Schrifttum einzelner Persönlichkeiten des Volksvereins zu erfassen. Dabei wurden drei Personenkreise erfaßt, nämlich führende